

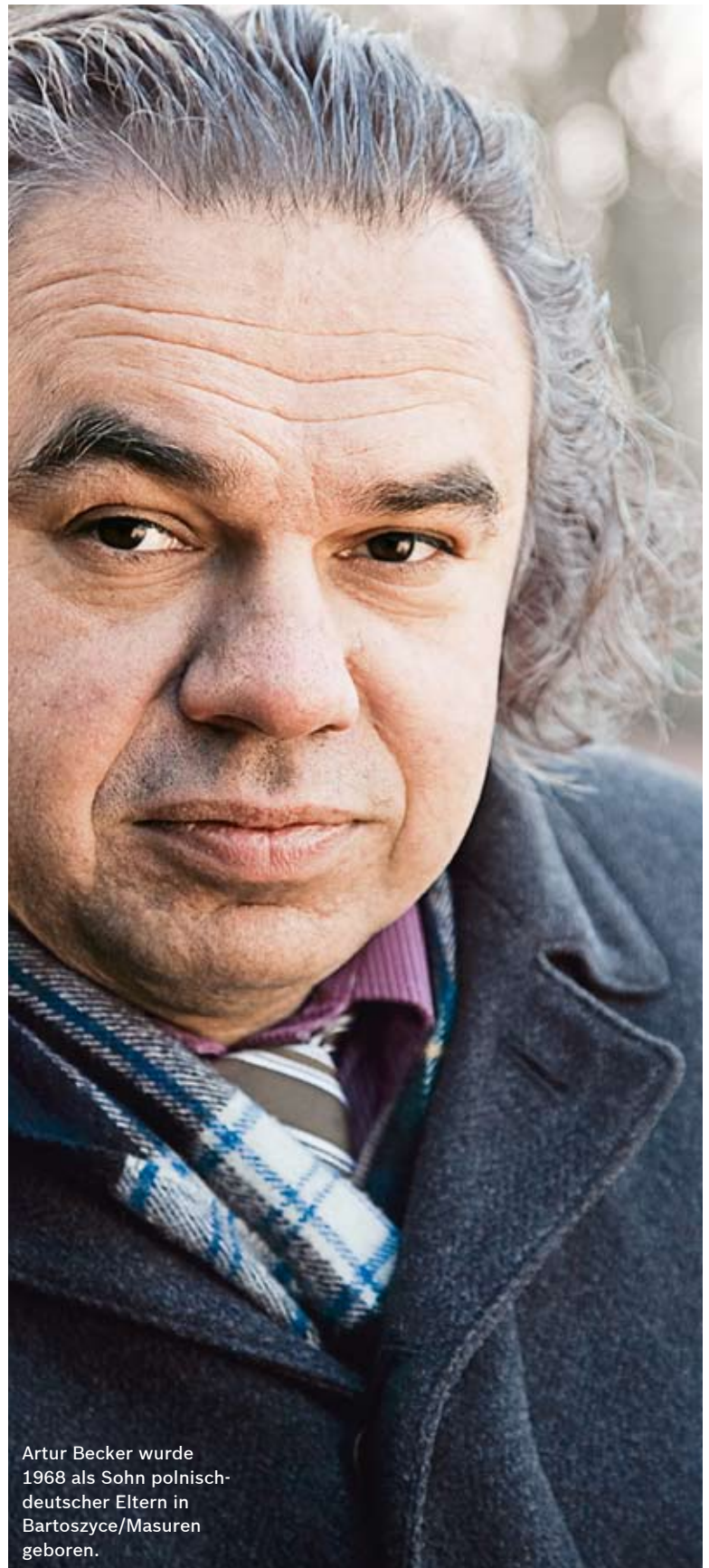


:: Die deutsche Sprache als Geliebte

Adelbert-von-Chamisso-Preisträger bereichern seit einem Vierteljahrhundert die deutschsprachige Literatur

Von Irene Ferchl

ALS MARIA CECILIA BARBETTA in Buenos Aires zum ersten Mal zwei Männer deutsch sprechen hörte, empfand sie – das im Spanischen aufgewachsene kleine Mädchen – einen normalen Dialog als heftigen Streit; auch Artur Becker berichtet, dass er sich als polnischer Junge nur schwer an den harschen, harten Klang des Deutschen gewöhnen konnte, dass ihm die Stimmen damals furchtbar laut und angeberisch erschienen. Heute, zwei oder drei Jahrzehnte später, schreiben beide auf Deutsch, und Becker bezeichnet im Interview die deutsche Sprache als seine Geliebte, eine strenge Geliebte mit großem Sinn für Logik und Struktur. Dies braucht es vielleicht, um seine überbordende Phantasie, die Opulenz seines Lebenssprachen, kraftvollen Erzählens zu bändigen. Von magischem Realismus mit verwunschenen Orten und dämonischen Requisiten schwärmen die Kritiker angesichts von Artur Beckers jüngstem Roman »Wodka und Messer. Lied vom



Artur Becker wurde 1968 als Sohn polnisch-deutscher Eltern in Bartoszyce/Masuren geboren.

Ertrinken«, dessen Sog man sich auf den über 470 Seiten gar nicht entziehen könne. Begeistert von diesem Werk, aber auch von seinen früheren Romanen, »Kino Muza« und »Das Herz von Chopin«, war die Jury, die Becker für den Adelbert-von-Chamisso-Preis nominierte; sie bescheinigte ihm nichts weniger, als dass er der masurischen Landschaft und ihren Menschen ein eindrucksvolles Sprachdenkmal geschaffen habe. Artur Becker wurde 1968 als Sohn polnisch-deutscher Eltern in Bartoszyce/Masuren geboren, als Schüler kam er 1985 mit der

Artur Becker kam als Schüler nach Deutschland und studierte Kulturgeschichte Osteuropas und Deutsche Literatur- und Sprachwissenschaft.

Familie nach Deutschland. Seit den 1990er Jahren schreibt und veröffentlicht er Romane, Erzählungen, Gedichte und Essays. Diesen Werdegang möchte man inzwischen beinahe als prototypisch für die jüngere Generation der Preisträger bezeichnen: Die meisten übersiedelten als Kind mit ihren Eltern aus Ost- und Südosteuropa oder dem Nahen Osten, andere kamen des Studiums wegen in den deutschsprachigen Raum. Bei den älteren Schriftstellern, den ersten Preisträgern, waren die Gründe für den Sprach- und Kulturwechsel entweder politischer Art – sie mussten oder wollten ins Exil gehen wie Rafik Schami, Adel Karasholi und SAID – oder eine Folge der Arbeitsmigration; Franco Biondi zum Beispiel war einer der in den 1960er Jahren sogenannten Gastarbeiter und gehörte zu den von Arbeitsimmigranten gegründeten Literaturgruppen. Auf deren Texte wurde das 1978 gegründete »Institut für Deutsch als Fremdsprache« an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität aufmerksam. Sein Leiter Harald Weinrich war es, der die Idee hatte und die Robert Bosch Stiftung dafür gewinnen konnte, einen Preis auszuloben. 1985, schon zwei Jahre nach Weinrichs bahnbrechendem Aufsatz »Um eine Literatur



Maria Cecilia Barbeta, Förderpreis 2009, landete mit »Änderungsschneiderei Los Milagros« ihren ersten großen Erfolg.

von außen bittend«, wurde der Adelbert-von-Chamisso-Preis zum ersten Mal verliehen, an den türkischstämmigen Autor und Schauspieler Aras Ören. Der Förderpreis ging an den damals weitgehend unbekanntesten Rafik Schami, der mittlerweile zu den erfolgreichsten Schriftstellern in Deutschland zählt. Ihn liebten zuerst die Leser und Zuhörer, mit seinen jüngsten Romanen ist er auch im Feuilleton angekommen.

Dass der Adelbert-von-Chamisso-Preis, benannt nach dem jungen französischen Adligen, der mit seiner Familie vor der Revolution fliehen musste und in Deutschland zum geachteten deutschen Dichter und Naturforscher wurde, heute zu den renommiertesten Literaturpreisen



VERANSTALTUNGEN ZUM JUBILÄUM

Im Jubiläumsjahr sind viele der über **50 Preisträgerinnen und Preisträger** zu Lesungen in den deutschsprachigen Literaturhäusern unterwegs und werden dort in einer Ausstellung vorgestellt. Über die Termine informieren drei Chamisso-Magazine, die auch Autorenporträts und Essays enthalten. Eine im Herbst bei dtv erscheinende Anthologie (herausgegeben von Péter Esterházy) versammelt neue Texte der Preisträger. An der Universität Dresden wird ein »Handbuch zu Migration und Mehrsprachigkeit in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart« erarbeitet. **Vom 25. bis 27. November** findet unter dem Titel »Chamisso – wohin? Über die deutschsprachige Literatur von Autoren aus aller Welt« ein Symposium der Robert Bosch Stiftung im Deutschen Literaturarchiv Marbach statt. www.chamissopreis.de

Fotos: Y. Noir(2)

Tzveta Sofronieva,
Förderpreis 2009,
genießt die Mehr-
und Zwischensprachigkeit.



gehört, liegt neben der großzügigen Ausstattung und der Qualität der Ausgezeichneten an seiner speziellen Ausrichtung. Sind Heimatlosigkeit und Entwurzelung einerseits doch Erfahrungen, die die Menschen des 20. Jahrhunderts mehr denn je gemacht haben, so ist andererseits unübersehbar, welche Chance für eine differenzierte Wahrnehmung der Welt und deren Verdichtung in Literatur die »fremde« Herkunft und das Erleben verschiedener Kulturen bieten. Einen »transkontinentalen Freigänger« nennt Verena Auffermann Artur Becker in ihrer

Menschen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, schreiben heute deutsche Literatur, so Kritiker Denis Scheck als Laudator von Maria Cecilia Barbeta.

Laudatio, er selbst bezeichnet sich als »polnischen Autor deutscher Sprache«, der in Deutschland viel Liebe erfahren habe; dafür bedankte er sich bei der Preisverleihung.

Das Spielen mit den Sprachen – der eigenen Muttersprache und der erlernten – birgt Vergnügen, bringt Erkenntnis und ist ein ganz besonderer Wert: Zwischensprachigkeit sei ein Zustand der Freiheit, formulierte Ilma Rakusa, Preisträgerin 2003, in der Laudatio auf Tzveta Sofronieva, eine der diesjährigen Förderpreisträgerinnen. Sie meint damit die unterschiedlichen Empfindungen und Reflexionen, die der Sprachwechsel ermöglicht. Vielleicht ist es kein Zufall, dass gerade eine Physikerin, die auf Umwegen zur Dichtung kam, in ihrem Schreiben den Dialog zwischen den Sprachen offenlegt. Wenn Sofronieva sagt, dass sie die Mehr- oder Zwischensprachigkeit genieße, dann ist das auch ein Plädoyer für die Neugier an den anderen – Worten, Menschen, Kulturen – als Basis für Begegnungen miteinander.

Autorin Irene Ferchl ist Journalistin in Stuttgart,
E-Mail: info@literaturblatt.de
Online www.chamissopreis.de